

# Hinter dem Vorhang

OTZ  
09.10.20

Landesarbeitsgemeinschaft Hilfen zur Erziehung und Diakonieverein reflektieren die Jugendarbeit mit und ohne Corona. Ein Fazit: Die Leistung werde oft nicht gesehen

Von Dominique Lattich

**PöBneck.** „Kindeswohlgefährdung mit tödlichem Ausgang wäre an der Tagesordnung“, „Die Zahl der Schulverweigerer würde steigen“, „Schulen wären überfordert“, „Jugendkriminalität würde steigen – in Gangs wären sie organisiert“, „Der gesellschaftliche Frieden wäre in Gefahr“, „Psychische Störungen bei überforderten Eltern würden steigen“, „Arbeitskräfte würden wegfallen, die Wirtschaftskraft würde schwächer werden.“ Das sind die Antworten auf die Frage: Was wäre, wenn die Jugendarbeit wegfallen würde?



„Jugendarbeit ist nichts, wo man gern hinschaut. Sie ist immer nur ein Spiegel unserer Gesellschaft.“

Angela Wenning-Dörre, Geschäftsführerin des Diakonievereins Orlatat

Gegeben haben diese Antworten Stephan Hehemann und Marcus Förster von der Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Hilfen zur Erziehung Thüringen und Ansprechpartner der AG Einrichtungsleiter, Tommy Kleiber, Einrichtungsleiter des Kinder- und Jugendheims in Ranis, sowie Angela Wenning-Dörre, Geschäftsführerin des Diakonievereins Orlatat e.V., dem das Kinderheim angehört.

## Resignation?

Angela Wenning-Dörre spricht von einem Vorhang, hinter dem die Jugendarbeit still funktioniert. Noch. Denn die Menschen, die hinter diesem Vorhang arbeiten, resignieren allmählich in dieser Zeit. „Sie fühlen sich von der Politik und von Entscheidungsträgern nicht gehört und nicht gesehen“, sagt Tommy Kleiber. „Jugendarbeit ist nichts, wo man gern hinschaut“, ergänzt Angela Wenning-Dörre. „Sie ist immer nur ein Spiegel unserer Gesellschaft. Deswegen bleibt sie hinter diesem Vorhang.“ Sie fühlt sich oft als Bittsteller, sagt sie. Um jeden Cent müsse man kämpfen und alles haarklein dokumentieren. Und alles nur, damit Zustände, wie sie eingangs beschrieben wurden, nicht eintreffen. Kinder und Jugendliche



Markus Förster, Stephan Hehemann, Tommy Kleiber und Angela Wenning-Dörre (von links) sprechen über die Probleme im Bereich der Jugendarbeit.

FOTO: DOMINIQUE LATTICH

sollen nicht auf die schiefe Bahn geraten oder auf körperlicher und psychischer Ebene einer Gefahr ausgesetzt sein.

Der Kampf um finanzielle Mittel und das stetige Rechtfertigen ist eine Seite, die schon lange ein Problem im Bereich der Jugendhilfe ist. „Wir erkennen Schiefen und müssen reagieren. Aber irgendwann ist niemand mehr da, der die schwarzen Löcher füllt“, sagt die Diakoniefachin.

## Corona bringt neue Probleme

Neue Probleme brachte Corona mit sich. Ein Schreiben der LAG richtete sich am 1. September direkt an das Thüringer Ministerium für Bildung, Jugend und Sport in Erfurt. Dort erklärt der Vorstand, dass von einem Tag auf den anderen Kinder und Jugendliche in den stationären Einrichtungen 24 Stunden am Tag, sieben Tage in der Woche betreut, dort von den Mitarbeitern unterrichtet werden mussten und dass wesentlich mehr gestemmt werden musste, als sonst. Über die Aufgaben beschwerten sie sich ausdrücklich nicht. Der Betreuungsmehraufwand ist der Knackpunkt. Während

die Zusammenarbeit zwischen einigen Jugendämtern und Trägern gut läuft, gibt es auch das komplette Gegenteil. Von großer Ignoranz und Abwehr ist in dem Schreiben die Rede.

## Die Vergessenen?

Der Vorstand beschreibt außerdem die Ungleichbehandlung von Mitarbeitern in der Jugendhilfe und denen aus Schulen und Kindertagesstätten: Während sich die Erzieher und Lehrer kostenfrei auf Corona testen lassen können, ist das für die Jugendhelferinnen und -helfer, die mit den selben Kindern arbeiten und leben, nicht der Fall. „Wurden wir irrtümlich vergessen? Oder zeigt sich hier genau das, was die Mitarbeitenden der Jugendhilfe nur allzu oft erfahren: nicht gesehen werden, vergessen werden, am Rand stehen.“ Eine Antwort ist bis Donnerstag nicht bei der LAG eingetroffen.

Ein weiterer Punkt, der bereits an das Bundesfamilienministerium herangetragen wurde, ist der, dass der Corona-Kinderbonus oft nicht da ankommt, wo er ankommen soll. An einem Beispiel beschreibt Tommy Kleiber: „Gerade einmal zwei

oder drei Eltern haben das Geld für ihre Kinder wirklich auch an das Heim weitergegeben.“ Viele hätten keinen Kontakt zu ihren Kindern und behalten das Geld dann für sich. Der Heimleiter fasst das Antwortschreiben zusammen: „Die Hilfe ist im Grunde nur als Konjunkturspritze zu sehen. Das ist erschreckend.“

## Wie wichtig ist ein Menschenleben?

Die aktuellste Zahl von Kindern, die in Heimen untergebracht sind, ist aus dem Jahr 2018: 95.000. Allein 75.000 Kinder waren 2018 in Pflegefamilien untergebracht. Wie die vier Gesprächspartner sagen, fehle eine Positionierung: Wie wichtig ist ein Menschenleben? Öffentliche Wertschätzung fehlt, die Motivation der Mitarbeiter leidet, Transparenz in der Politik fehlt. „Sie verlassen sich einfach darauf, dass in der Jugendhilfe alles läuft – hinter dem Vorhang“, sagt Angela Wenning-Dörre. „Wir sind viel zu leise.“

Einerseits erfüllen sie ihren gesetzlichen Auftrag. Die Finanzierung hingegen sei ein anhaltender Kampf. Wertschätzung und Gleichbehandlung zu erfahren auch.